Lord Byron und die englische Gesellschaft in ihrer wechselseitigen Beurteilung * * * * *

INAUGURAL-
DISSERTATION

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE VORGELEGT VON **RICHARD TIMM** AUS HAMBURG.

ROSTOCK · 1901 ·
H. WINTERBERGS
BUCHDRUCKEREI.

Referent: Herr Professor Dr. F. Lindner.

Meinen Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549202_0048

Lord Byron und die englische Gesellschaft in ihrer wechselseitigen Beurteilung.

Über Lord Byron's Stellung der englischen Gesellschaft gegenüber erfahren wir aus den Mitteilungen vieler Zeitgenossen; leider kannte jeder derselben ihn nur kurze Zeit hindurch und daher konnte keiner von ihnen über Byron's Leben im Ganzen mit Sicherheit Urteile abgeben. Die Beurteilung Byron's wird noch erschwert, da er jedem die verschiedensten Seiten für die Beurteilung darbot. So erklärt sich die Bitterkeit Leigh Hunt's(1), die Strenge Galt's(2) und Trelawney's (3), die Abgötterei der Gräfin Guiccioli (4) und die Beschönigung Moore's (5). Byron's Verhältnis zur Gesellschaft kennen wir ferner aus den zahlreichen Bemerkungen über seine englischen Landsleute, die er in seine Werke, Tagebücher und Briefe einstreute; doch auch sie widersprechen sich häufig.

Die Ansichten der Gesellschaft über Byron ersehen wir auch aus den Urteilen der damaligen Zeitungen und Zeitschriften, wie aus den Urteilen der zeitgenössischen

Biographen. In einem Lande, wo Pressfreiheit herrscht, ist eine Zeitung immer das Organ der öffentlichen Meinung.

Ein richtiges Bild von Lord Byron können wir nur dann gewinnen, wenn wir ihn aus seiner Zeit heraus beurteilen. Dazu ist es nötig, dass die wechselseitige Beurteilung Byron's und der englischen Gesellschaft dargelegt wird. Zu dem Zwecke wenden wir uns im ersten Teile unserer Arbeit dem Verhalten Byron's der englischen Gesellschaft gegenüber zu. Im zweiten Teile werden wir die Stellung der Gesellschaft Byron gegenüber untersuchen.

I.

Von Byron's Jugend wird uns berichtet, dass Byron sich gern einsamen Träumereien hingegeben, jedoch nie einen verbitterten Charakter gezeigt habe; fröhlich nahm er am Spiele anderer Knaben teil. Als Jüngling dagegen zog er sich gern von Gesellschaften zurück. Von dem Rev. J. T. Becher deswegen getadelt (6), antwortete er, er verschmähe das Gesellschaftsleben wegen seiner vielen kleinlichen Verhältnisse (7). Seine durch die Erziehung launisch und unruhig gemachte Natur war nicht dazu angethan, sich an das Leben des Salons zu gewöhnen (8). Seine Neigungen und die in der englischen Gesellschaft herrschenden Sitten und Gewohnheiten gingen auseinander, und so kam er auf den Gedanken, England für immer zu verlassen (9). Doch dieser Gedanke wurde nicht sofort zur Ausführung gebracht, vielmehr zog Byron sich weiter zurück. Ein Zurückziehen jedoch, das nicht aus einer plötzlichen, bald vorübergehenden Laune entsprang, finden wir erst im Jahre 1812, wo er sich im Herbste und Winter ganz in Cheltenham aufhielt »where I am

quite alone, go out very little, and enjoy in its fullest extent the dolce far niente« (10). Er beschäftigte sich dort mit litterarischen Arbeiten und kehrte erst zu Beginn des Jahres 1813 nach London zurück. Schon im Jahre 1809 hatte er der Gesellschaft oft feindselig gegenüber gestanden, wenn er sich nicht gerade in seinen häufigen Verzweiflungsanfällen in sie hineinstürzte, um die brennende Sehnsucht nach Glück und Genuss, die in ihm lag, zu befriedigen oder zu ersticken. Angezogen fühlte er sich von der Gesellschaft nie, immer war er es selbst, der sich hineinstürzte; sein Prinzip, — fast das einzige, das er hatte — war, immer sein Schicksal selbst zu gestalten (11). So hat er sich schliesslich ganz von der Gesellschaft losgerissen, allerdings nur äusserlich; innerlich war er im Denken und Empfinden doch ein Kind seiner Zeit (12). Im Jahre 1813 nahm er nur Besuche seiner Freunde an (eine Ausnahme machte er später bei den Amerikanern, die er regelmässig mit der grössten Liebenswürdigkeit empfing, da er ihrem Vaterlande als der Wohnstätte der Freiheit die grössten Sympathien entgegenbrachte) (13). In der Gesellschaft verkehrte er nicht gern, um nicht in die »grosse Disharmonie hineinzuschnarren« (14). Er verglich sie mit einem grossen Grab, »wo aller Unterschied von Freunden und Feinden aufhört und wo alle — der Kritiker und der Kritisierte, das Rhinozeros und der Elephant, das Mammuth und der Megalonyx — ruhig neben einander liegen; in der Gesellschaft sitzen sie zusammen, ebenso still, aber

nicht so ruhig, als wenn sie schon eingemauert wären« (15). In der Wintersaison 1814 zog er sich immer weiter von Gesellschaften zurück (16), da sie ihm leer und unfruchtbar schienen. So angenehm ihm Gesellschaften oft waren, wie die des Marquis Lansdown oder die der Miss Berry, er verzichtete doch darauf (17) und bezeichnete sich als einen einsiedlerischen Kobold (18). Während seiner Ehe gab er keine grösseren Gesellschaften. Doch ist hier auch in Betracht zu ziehen, dass Byron's pekuniäre Lage damals so schlecht war, wie nie seitdem oder vorher. Hatte er doch an einem Tage acht Exekutionen gleichzeitig. Er wird daher, dürfen wir schliessen, wohl aus pekuniären Gründen stark mitbewogen worden sein, sich während dieser Zeit fast garnicht am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen (19).

Diese Periode, in der Byron der Gesellschaft nur ablehnend gegenüberstand, dauerte unserer Ansicht nach bis zum Jahre 1818 (20). Bei seiner Abreise von England äusserte er keine Wutausbrüche. Im Jahre 1816 kannte er noch nicht den Umfang des Verfahrens seiner Gegner, von dem er erst 1818 unterrichtet wurde (21). Jetzt erst trennte er sich vollständig von der englischen Gesellschaft, und erst jetzt begann er, sie zu hassen. Nun bezeichnete er sich als Weltbürger (22). Seine Zugehörigkeit zur Gesellschaft in England schien ihm jetzt weit zurückzuliegen wie ein Traum, den er vor langer Zeit hatte und der nie wieder kommen wird (23). In seinem Hass, der ihn die Gesellschaft

nicht mehr klar und ruhig ansehen liess und durch den die ganze Vergangenheit in seinen Augen entstellt wurde, bildete er sich ein, er habe die englische Gesellschaft schon immer mit so zürnenden Augen angesehen. Aus dieser Stimmung heraus schrieb er im Oktober 1820 die Antwort auf die groben Angriffe in Blackwood's Magazine (24), die seine Stellung England gegenüber kennzeichnen sollte. Er sah die Vorgänge in seiner Heimat an wie ein Zuschauer ein interessantes Schauspiel und wartete dabei auf eine Gelegenheit, sich zehnfältig zu rächen (25). Doch hatte die Gesellschaft ihn nicht etwa zu Boden geschlagen. Er fühlte sich ihr, gegenüber trotzig und stark (26) und war stolz darauf, dass sie es nicht vermocht hatte, ihn zu ihrem Sklaven zu machen (27).

Aus all diesem haben wir den Schluss zu ziehen, dass Byron seit etwa 1812—1818 der Gesellschaft ablehnend gegenüberstand und sie von da ab bei jeder Gelegenheit seinen glühenden Hass fühlen liess.

Der Grund, der Byron veranlasste, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen und die Einsamkeit seines Arbeitszimmers und die Einsamkeit der Natur aufzusuchen, sich nur ausgewählten Freunden anzuschliessen und sich den Frauen in die Arme zu werfen war, wie wir ausführlich darthun werden, sein Überdruss am »Cant of the day«, dessen verschiedene Seiten wir im Folgenden betrachten werden. Der »Cant« war das primum mobile der englischen Gesellschaft. Wir unterscheiden für unseren Zweck den moralischen, religiösen, poetischen und politischen. Cant (28).

Auf moralischem Gebiete zeigte sich der Cant zunächst in der übermässigen Sucht des Engländers, seinen Reichtum vor den Augen der Welt zu entfalten. Dem Reichtum an sich schon bezeugte man die grösste Achtung, und nur Leute, die auf das Verschwenderischste auftraten, durften sich zur eigentlichen Gesellschaft rechnen. Ein zweiter Teil der Gesellschaft bestand aus allen denen, die durch hohe Titel vom Mittelstande ferngehalten wurden, jedoch nicht genügend Mittel besassen, um zu der reichen Gesellschaft Zutritt zu erhalten. Sie zeichneten sich durch die Hervorkehrung der Verachtung des Reichtums aus (28). Byron, dessen Vermögensstellung nie glänzend genannt werden konnte, hätte sich naturgemäss diesem Teile der Gesellschaft anschliessen sollen; doch sein litterarischer Ruhm zog ihn in den anderen Teil der Gesellschaft hinein. Nur diesen Teil der Gesellschaft lernte er genügend kennen, und nur auf ihn — behaupten wir — beziehen sich daher die Urteile, die Byron über die englische Gesellschaft abgiebt.

Der Pomp, der damals in der reichen englischen Gesellschaft entfaltet wurde, war ausserordentlich. Nicht einmal ein Lucien Bonaparte konnte sich von ihm zurückhalten, obgleich er gehofft hatte, in England einfach und zurückgezogen zu leben (29).

Die Sucht zur Entfaltung des Reichtums führte zur Entfaltung hohlen Scheins und zur Lüge(30). Die Zeit um 1812 herum war in England die Blütezeit des Dandytums, der Modethorheiten und der Sittenlosigkeit. Man machte

einen scharfen Unterschied zwischen einer private virtue und einer public virtue (31). So konnte jemand ein schurkischer Politiker sein, ohne dass sein Privatcharakter deswegen hätte in Zweifel gezogen werden können (32). Da der Einfluss vornehmer Cliquen zu stark war, konnte ein Einzelner nicht mit Erfolg gegen solche Ansichten ankämpfen (33).

Mit scharfer Verurteilung und beissendem Spott trat Byron gegen diese Anschauungen auf (34). In der Entlarvung der Heuchelei ist er mit Rousseau geistesverwandt (35), obgleich er selbst es leugnet (36). Dieser Vergleich drängte sich schon Byron's Mutter auf; er ist dann später von Mme de Staël, der Edinburgh Review u. A. durchgeführt worden. Rousseau und Byron waren beide in Zeiten gefallen, wo konventionelle Lüge und Hohlheit in ausserordentlichem Masse herrschten und ein Umschlag eintreten musste, dessen Vorläufer sie beide waren.

Nach Byron's sarkastischen Worten besteht die Gesellschaft aus den zweitausend Menschen, die erzogen sind, sich in keiner Weise vernünftig zu benehmen, die aufsitzen, während andere im Bett liegen und die auf das Universum mit einem Blick voller Mitleid herabsehen (37). In der »Vision of Judgement« verneigt sich der Erzengel in voller Grazie und nicht »like a modern beau«. Ein paar »Löwen« haben wohl alle Länder, England dagegen hat eine herrliche Menagerie (38). Im »Don Juan« werden die Schüsse gegen die Gesellschaft nach allen Richtungen hin gezielt, und am meisten

werden die geheimen Laster für den Hausgebrauch und die unerbittlichen Anstandsregeln für die Öffentlichkeit getroffen (39). Die jungen Leute verbringen ihr Leben mit Essen, Trinken, Spielen und Huren; darauf empfängt das Familiengrab einen anderen Lord (40). Byron hält der Gesellschaft den Spiegel vor und vergleicht sie mit den unschuldigen Einwohnern einer friedlichen Südseeinsel (41). Ein anderes Mal zieht er einen ähnlichen Vergleich zwischen Engländern und Italienern (42). Widerwärtig ist ihm das Modegeschwätz, das den Engländern so gut steht wie Schminke den alten Britten (43). Lächerlich erschien Byron ferner das unsägliche Genügen, das die Engländer an ihrer »blühenden« Insel und ihrem »freien Bürgertum« sowie allen anderen Vorzügen ihres Ländchens fanden (44). Überall reisst Byron in seinem Urteil herunter, ein Lob finden wir nirgends. Überall ist das Lächerliche hervorgesucht, wie denn überhaupt das Gefühl für das Lächerliche bei ihm stark entwickelt war (45). Mit Stolz und Hohn verlachte er die Engländer, wenn sie von seinem Leben übertriebene Märchen verbreiteten (46). War er schlechter Laune, so konnte jede schlechte Meinung und schon jede gleichgültige Ansicht »den Strom seines Geistes trübe machen, jedoch nie ihn hemmen« (47). Es widerte ihn an, immer dasselbe Gebahren bei Männern und Weibern zu finden, und er zog sich daher in die Einsamkeit zurück (48), aus der er dann oft in das tollste Treiben zurückfiel. Doch einen bezeichnenden Unterschied finden wir auch dann zwischen ihm und der

Gesellschaft; die Gesellschaft achtete mit der grössten Unbarmherzigkeit und Strenge darauf, dass der »private character« und der »public character« des Einzelnen auseinandergehalten würden; Byron dagegen machte nie ein Hehl aus seinen Untugenden und das ist ihm in einem Zeitalter voller »cantand hypocrisy« hoch anzurechnen (49).

Mit dem Cant auf moralischem Gebiete war der religiöse Cant zugleich hochgeschossen. Bulwer erzählt uns in seinem Werke »England and the English« (50) von einem Mörder, von dem die Zeitungen berichteten, er habe seinen Frieden mit Gott gemacht und verdiene jetzt einen ruhigen Todesschlaf. Und warum? Er teilte dem Gefängnisgeistlichen mit, wie er sein Verbrechen beging! Man kannte überhaupt keine Moralität und die Folge war, dass man sich Furcht und Entsetzen vor der höllischen Strafe erzwang, um die Moral nicht ganz untersinken zu lassen. Ein Prediger, der nicht laut und lang über Verdammung redete, galt nichts (51).

Da Byron die ganze engherzige Art des englischen Charakters lästig war, hasste er auch den Puritanismus. Besonders richtete sich sein Hass gegen die Pfaffen, die ihrer Religion mehr Schaden zufügen, als alle Ungläubigen, die ihren Katechismus vergessen haben (51). Viel machte ihm die Unzulänglichkeit der kirchlichen Dogmen zu schaffen; unklar blieb ihm die Erklärung der Dreieinigkeit durch die puritanischen Geistlichen, und er spottete daher, er wünsche herzlich, es gebe

anstatt der drei Wesenheiten deren vier, damit er noch etwas mehr zu glauben habe (52). Von den ihm aufgedrungenen Dogmen befreite er sich durch den Cain. Nur aus solcher Stimmung heraus ist die Geburt dieses Dramas zu verstehen (53). Wohl zu beachten ist, dass Byron nie kirchliche Wahrheiten leugnete; er bekämpfte nur ihre Unklarheiten.

Byron wurde ferner durch den Cant auf poetischem Gebiete abgestossen. Die Hauptzüge dieser Art des Cant waren Langeweile und Schöngeisterei. Die langweiligen und schöngeistigen Narren in der Londoner Gesellschaft sind ihm die beiden Hauptfeinde des Lebensgenusses dort (54). Byron stellt sich in schroffen Gegensatz zu der damals herrschenden Ansicht, man lebe in einer Blüteperiode der englischen Dichtkunst (55) und behauptet, allerdings habe man mehr Dichter als je zuvor, aber weniger Poesie (56). Seiner Ansicht nach sei der Niedergang der Dichtkunst in erster Linie der albernen und systematischen Geringschätzung Pope's zuzuschreiben, den er den Engländern als Ideal hinstellt. Er habe keine Fehler und man habe ihm deswegen seine »Verständigkeit« zum Vorwurf gemacht und nenne ihn daher tadelnd den Dichter der Vernunft (57). Byron macht sich anheischig, mehr phantasiereiche Zeilen aus Pope als aus zwei beliebigen modernen Dichtern herauszuziehen. Er preist die wunderbare Harmonie des Versbaues bei Pope und meint, gerade diese Vollkommenheit, da sie als Pedanterie aufgefasst würde, sei es, die das gemeine, empörende und unverständige Geschwätz über diesen Dichter erweckt habe (58).

Wir müssen uns fragen, warum wohl Byron gerade Pope als Ideal aufstellte und nicht den so viel grösseren Shakespeare. Wenn Byron seiner Zeit ein Vorbild hinstellte, so wird er gewusst haben, dass man ihn selbst mit diesem Vorbild vergleichen würde; er wird auch gewusst haben, wieviel höher seine Poesie steht, als die Pope's, dass ihm daher der erste Platz zugesprochen werden müsste. Bei Byron's massloser Eitelkeit ist dieser Schluss in hohem Masse berechtigt — er bekämpft also den politischen Cant und fällt dabei in den moralischen Cant zurück, will demnach aus seiner Zeit heraus und ihr ein Vorbild geben und bleibt doch in ihr hängen. Wir dürfen nicht annehmen, dass Byron einen Dichterkoloss wie Shakespeare nicht in seiner ganzen Grösse erkannt, und dass er in voller Überzeugung die Ansicht ausgesprochen habe, die Engländer hätten überhaupt noch kein Drama gehabt (59, 60).

Dagegen verstehen wir sofort, wie Byron, dessen Werke von Phantasie übersprudeln, auf die alltägliche Nüchternheit der sogenannten »Seeschule« herabsah. Er tadelte ihren Mangel an Leidenschaft und Pathos, sowie ihren allzubeschränkten Gesichtskreis (61). Southey, den er auch persönlich verachtete, ist im »Don Juan« für immer als die ein gefleischte Lüge einbalsamiert (62). Als wirklichen Dichter seiner Zeit achtete Byron nur Walter Scott (63, 64). Darauf kommt Rogers. In dritter Linie stehen Moore und Campbell (65), darauf folgen Southey, Wordsworth und Coleridge, dann die

grosse Menge der Dichterlinge (66). Er selbst weiss, dass man ihn lange Zeit hindurch als den »grand Napoléon in the realms of rhyme« betrachtet hat (67). Als darauf sein Dichterruhm in England sank, da wusste er sehr wohl, dass er fortan für die Nachwelt zu dichten habe und fuhr daher fort, seine eigenen Wege zu gehen. Es war stets sein Verlangen, wie er es selsbt sagt, »to make my own the mind of other men« (68). Er will in poetischer Hinsicht der »enlightener of nations« sein; sein Stern soll immer höher steigen — wenn er selbst auch zu Falle kommen sollte (69). Um das Publikum für seine Ideale zu begeistern, wollte er mit Moore und Rogers zusammen 1814 einen litterarischen Angriff auf das Publikum machen. Moore lehnte jedoch ab (70), und Byron veröffentlichte daher seine »Lara« nur mit Roger's »Jaqueline« zusammen am 6. August 1814 (71). Damit hatte die Kompagniearbeit ihren Abschluss gefunden. Im Jahre 1818 lud Byron auf Zureden Shelley's Leigh Hunt nach Italien ein (72), um sich mit ihm über die Herausgabe eines regelmässig zu erscheinenden Journals zu bereden. Obgleich Hunt die Einladung nicht annahm, gab Byron doch seine Idee, irgend eine Art periodischer Zeitschrift unter seiner Kontrolle zu haben, nicht auf (73) und machte im Dezember 1820 Moore einen zweiten Vorschlag. Jetzt plante er eine Wochenschrift, die nicht nur Aufklärung über Poesie enthalten sollte, sondern auch Theologie, Moral und Politik. Zur Herausgabe dieser Zeitung wollte Byron sogar seinen Wohnsitz im verhassten London, seinen Abdera, auf-

schlagen (74). Im Juli 1821 beabsichtigte er, in diesem mit Moore herauszugebenden Journale seine beiden letzten Schauspiele periodisch abdrucken zu lassen. So wollten beide ihre besten dichterischen Erzeugnisse ins Publikum bringen (75). Leider hatte auch dieses Unternehmen wiederum keinen Erfolg, da Moore dieser Zeitschrift, absagte. Die Herausgabe des »Liberal«, mit Leigh Hunt und Shelley zusammen scheiterte in kurzer Zeit, da letzterer plötzlich ums Leben kam (1822). So erlitt das junge Unternehmen, das Leigh Hunt stolz mit einem poetischen Triumvirat verglichen hatte, einen allzustarken Stoss, den es nicht ertragen konnte (76). Byron hatte mit seiner Beihülfe nichts erreicht als einen pekuniären Vorteil für Leigh Hunt, der von diesem noch dazu ungewürdigt blieb. (77).

So sehr berechtigt Byron auch war, den poetischen Cant seinem vernichtenden Urteile preiszugeben, so sind wir doch der Ansicht, dass er wenig Recht hatte, über den Cant auf politischem Gebiete herzuziehen, denn er selbst war auf seinen Reisen in Italien — wie wir im zweiten Teile dieser Arbeit zeigen werden — nie frei davon. Von der Tory-Politik behauptete er, sie habe England verhasst gemacht (78) und Castlereagh, dem langjährigen Leiter dieser damals für England notwendigen Politik, wirft er nach dessen Tode noch vor (Vorrede des »Don Juan«), dass seine Herrschaft nichts gewesen sei, als eine Herrschaft der Heuchelei. Für Englands auswärtige Politik hatte er nur bitteren Hohn, wie die beiden ersten Gesänge

des Childe Harold zeigen, in denen er zur Genüge über den sogenannten Sieg bei Madrid spottet, in dem die Engländer über 5000 Tote hatten und den Franzosen doch keinen wesentlichen Schaden zufügten. Er wagte es, jedem englischen Gefühl zum Trotz den Hauptfeind Englands, Napoleon, seinen Helden zu nennen. Auch hier zeigt sich Byron's masslose Rücksichtslosigkeit gegen das Gefühl anderer.

So überzog Byron jede Form, in der sich der Cant zeigte, gleichmässig mit seinem Spott und gewann dadurch einen grossen Einfluss auf das englische Publikum. Man hat angenommen (79), dass Byron zugleich den Ruhm bei der Gesellschaft gesucht habe und die von ihm angenommene Ruhmsucht aus seiner unermesslichen Eitelkeit abgeleitet. Es wird sogar behauptet, aus seiner Eitelkeit lasse sich jeder seiner Charakterzüge ableiten (80). Es ist jedoch undenkbar, dass ein Mann seine ganze Ehre in das Urteil einer Gesellschaft, die er als grosse Menagerie bezeichnet, setzen sollte. Es gab vielmehr in Byron's Handeln ein Motiv, das noch stärker war als seine Eitelkeit. Wie wir schon oben sahen, war sein Hauptbestreben stets darauf gerichtet, nie der Sklave eines Anderen zu werden und von Niemand in der geringsten Beziehung abhängig zu sein.

Zuerst allerdings, ehe er begann, die Gesellschaft zu hassen, suchte er nach Ruhm (81). Im Frühjahr 1812 jedoch schon war ihm der Beifall des Publikums zuwider und war es ist ihm leid, dass er sich als Liebling

des Publikums hatte behandeln lassen (82). Den Beifall der Zeitgenossen verachtete er bis zu seinem Tode; um so mehr schätzte er den Ruhm der Nachwelt. Als er hörte, dass man seine Werke in Amerika lese und als er im Tagebuche des Schauspielers Cooke die Bemerkung fand, er habe im Lesezimmer zu Albany bei Washington die »English Bards and Scotch Reviewers« durchgesehen, da empfand Byron die Freude, in einem fremden, aufblühenden Lande beliebt zu sein, wie eine Art von Vorgefühl des Ruhmes nach dem Tode (83), das sehr verschieden sei von dem Eclat und Fetieren, Gesumme und Komplimentieren der gut angezogenen Menge. Im Vorgefühl der Unsterblichkeit seiner Werke glaubte er die Welt nicht mehr mit den Augen der Menschen anzusehen und meinte, der Ehrgeiz Anderer sei nicht der seinige; seine Freude und sein Kummer, seine Leidenschaften und sein Können machten ihn zu einem Fremden in dieser Welt (84). Er kann seine Natur nicht dem Denken und Empfinden Anderer unterjochen, denn der, welcher sich zum Sklaven der Gesellschaft macht ist nur eine »lebendige Lüge.« Er will nicht mächtig sein unter all den Kleingeistern aus denen die Menge in England besteht (85). Er verachtete den Ruhm als Selbstzweck, doch er schätzt ihn als Mittel zu einem höheren Zweck, nämlich um Einfluss auf die Gemüter zu erlangen (86). Jetzt achtete er nicht mehr auf das Zürnen oder Lächeln der Menschen, er fühlt sich ganz alleinstehend (87). Er kennt den Unwert des Volksbeifalls in seinem ganzen

Umfange der englischen Gesellschaft gegenüber hat er weder das Gefühl der Liebe noch das der Furcht und will daher auch nicht mit ihnen essen und trinken und beten (88), er ist zu stolz, um in das Geheul der Millionen mit einzustimmen (89). Das Publikum hat seinen Thron entwürdigt, er will nicht abermals darauf sitzen (90). Dieser Zug zeigt uns wieder, dass es Byron's erstes Prinzip im Verkehr mit der Gesellschaft war, seiner Würde in keiner Weise etwas zu vergeben, und dass seine gewaltige Eitelkeit diesem Prinzip zu Liebe ganz in den Hintergrund gedrängt wurde. In der Zeit nach 1818, der Zeit seines glühenden Hasses gegen England, pries er immer häufiger den Ruhm der Nachwelt (91). Jetzt sah er auch ein, dass man ihm erst dann Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, wenn »this hand that writes is as cold as the hearts which have stung me« (92).

Man darf die Gründe, deretwegen Byron sich von der Gesellschaft fernhielt, jedoch nicht allein in seiner Nichtachtung des in der Gesellschaft herrschenden Tones suchen. Es kommt die Vorliebe für die Einsamkeit — sowohl in seinem Studierzimmer, wie auch in der Natur — hinzu, eine Vorliebe, wie wir bei Menschen, die zugleich poetisch und philosophisch angelegt sind, sie regelmässig finden. Diese Anlage finden wir bei Byron stark ausgebildet und dementsprechend stark ist auch sein Trieb zum Alleinsein. Er stand in seiner Liebe zur Natur und dem Streben, aus der Hohlheit der Gesellschaft in das Heiligtum der Natur zu flüchten,

Rousseau und Wordsworth nahe (93). Er kann sehr aufgebracht sein, wenn er Zeit in Gesellschaften hat verbringen müssen (94); er besucht sie ungern, um sein Leben nicht zu vertändeln (95), und wenn er sie doch aufsucht, so sehnt er sich immer nach seiner Lampe und nach seinen Büchern zurück (96).

Die Gewöhnung an Abgezogenheit von der Welt und das Studium ihrer selbst musste notwendig seinen Charakter ungesellig und isolierend machen. So wurde er oft unliebenswürdig und grob (97). Auch fürchtete er oft, in Verdriesslichkeiten verwickelt zu werden, von denen er in seiner Einsamkeit nichts zu befürchten hatte. Wir glauben daher, dass seine Abneigung der Gesellschaft gegenüber und seine Liebe zur Einsamkeit ihn zu seinen weiten Reisen trieben. Schon bald nach der Rückkehr von seiner ersten Reise nach dem Süden hatte er das Leben in England so satt, dass er für immer fort wollte (98). In den Jahren 1813/1814 kamen ihm fortwährend Reisepläne (99); er hatte sogar, um Reisegeld zu bekommen, seine Bibliothek versteigern lassen, ein Kriegsschiff war ihm zur Überfahrt bewilligt. Jedoch wurde er jedesmal durch Geldangelegenheiten zurückgehalten. Er sah ein, dass er nur auf kurze Zeit verreisen könne und traf daher mit Mr. Ward eine Verabredung zu einer sechsmonatlichen Reise. Doch auch diese wurde aufgeschoben und unterblieb schliesslich ganz (100). Die Reisepläne erlitten darauf durch Hochzeitsvorbereitungen und schliesslich durch die Hochzeit selbst einen Aufschub. So an seinen

Reisen gehindert, plante er, gleich nach der Hochzeit mit Moore zusammen nach Italien zu gehen, eventuell mit seiner Frau und Moore's Gattin. Die Abwesenheit von England sollte jedoch nur ein Jahr dauern (101). Darauf nahm er sich vor, sich irgendwo im Ausland mit seiner Frau niederzulassen (102). Von dieser Reise wurde er jedoch durch seine Teilnahme am Direktorat des Drury-Lane Theaters, die ihm angetragen ward, und dann durch das Wochenbett seiner Frau zurückgehalten, worauf die Ehescheidung und noch mehr die dazu erforderlichen geschäftlichen Auseinandersetzungen ihn bis zum Frühjahr 1816 zwangen, in England zu bleiben. So konnte seine lang beabsichtigte Abfahrt erst am 25. April 1816 vor sich gehen.

Lord Byron's Reise war also schon lange Zeit hindurch beabsichtigt gewesen und wir müssen daher die landläufige Annahme (103), Lord Byron sei aus England fortgegangen, nur weil er gesellschaftlich unmöglich geworden sei, zurückweisen. Er wusste allerdings, dass der Gesellschaft ihn ausgeschlossen habe; dieses war der reiche Teil der Aristokratie. Falls er gewollt hätte, stand ihm noch der andere Teil der hohen Gesellschaft offen. Nachdem er sich vom ersten Schrecken über die so plötzliche Scheidung von seiner Frau erholt hatte, schrieb er am 26. Februar 1816 an Moore, die ganze Welt und seine Frau hätten ihn nicht zu Boden geworfen, so gern sie es auch möchten (104). Um die Angriffe der Presse kümmerte er sich überhaupt nicht (105). Die wenigen Beleidi-

gungen, die vor seiner Abreise zu seinen Ohren kamen, prellten von ihm ab. Über den Umfang der Schmähungen wurde er erst im Jahre 1818 unterrichtet und sein Hass gegen die Gesellschaft begann daher auch um diese Zeit. Hätte er im Jahre 1816 den ganzen Umfang des Verfahrens seiner Gegner gekannt, so hätte er damals auch Schritte dagegen ergriffen (106).

Wir dürfen aus Obigen schliessen, wenn Byron nicht seit so langer Zeit seine Reisepläne gehabt hätte, würde er sich entweder der anderen Hälfte der Gesellschaft angeschlossen haben oder er hätte sich nach Newstaed-Abbey zurückgezogen, denn er suchte ja doch nicht die Gesellschaft, sondern war ihr immer aus dem Wege gegangen. Ihm kam es — wie wir später sehen werden — nur auf den Verkehr mit Wenigen, aber Auserwählten, an. Doch er war vom Cant übersättigt und wollte in der Anschauung fremder, grossartiger Natur Befriedigung finden. Die psychische und sittliche Sphäre Englands nahm ihm die Lebensluft; er glaubte — wir weisen hier auch auf das Beispiel Chateaubriand's hin — grösserer Dimensionen zu bedürfen, um leben zu können.

Wäre die Ansicht, Lord Byron habe England verlassen, nur weil die englische Gesellschaft ihn verstiess, richtig, so müsste er in seinem Stolze doch wohl in der Absicht fortgegangen sein, nie wiederzukehren. Doch davon finden wir zu der Zeit keine Andeutung. Seine Freunde zweifelten vielmehr garnicht an seiner Rückkehr (107) und auch sie fassten Bryon's Reise nicht als Zug ins

Exil auf. Einen Umschwung der Ansichten Byron's in Bezug auf seine Reise veranlasst durch seinen 1819 ausbrechenden unauslöschbaren und unausgelöschten Hass gegen die englische Gesellschaft, finden wir erst in dem obengenannten Jahre. Erst jetzt sah er wenig Grund, nach England zurückzukehren (108), und wenn er noch einmal nach England hätte zurückkommen müssen, so würde er auch nur kurze Zeit geblieben sein (109). Bald wollte er eine Geldangelegenheit in England in Ordnung bringen, bald ein Duell austragen, bald an der in seinem Sinne herauszugebenden Zeitschrift in England arbeiten. Aber immer wollte er bald wieder zurückkehren. Der Gedanke an eine Reise nach England durchzieht sein ganzes Leben in Italien (110).

Ein fernerer Grund, weswegen Lord Byron sich aus der Gesellschaft zurückzog, war sein Verlangen nach inniger Zuneigung, das in der grossen Gesellschaft, »dem Schwitzkasten, in dem 1500 Figuranten stecken«, (111) nicht befriedigt wurde. Er suchte Seelen, die treue Freundschaft für ihn empfinden; bald sind es Männer, bald Frauen, zu denen er sich hingezogen fühlte.

In die Zeit, wo Byron anfing, sich von der Gesellschaft immer mehr zurückzuziehen — das Jahr 1812 — fiel auch der Anfang einer Freundschaft mit Walter Scott (112). Neben ihm steht Thomas Moore (113). Nach diesen beiden sind Hobhouse, Lord Holland, Shelley, Rogers, Scrope Davies und Bankes zu nennen

(114. 115). Von der Freundschaft mit Leigh Hunt muss, was man auch sonst darüber sagen möge, doch zugegeben werden, dass dieser im Jahre 1816 mutig seinen Freund verteidigte (116).

Zu bedauern ist, dass fast alle Personen, an die Byron sich mit seinem liebebedürftigen Wesen anzuschliessen suchte, ihn entweder zurückstiessen oder ihm durch frühzeitigen Tod entrissen wurden (117). Daraus und auch aus dem Grunde, weil er von seinen Freunden allzuviel erwartete, sind Byron's Klagen über Mangel an wirklichen Freunden zu verstehen (118). Einen Freund, wie er ihn sich wünschte, hat er nie gehabt und er hat sich daher immer vereinsamt gefühlt.

Im Gegensatz zu seinem Gebahren in der Gesellschaft, gab Byron sich im Kreise seiner Freunde oft einer übermütigen Laune hin, wie er denn überhaupt im tête-à-tête plauderte, als ob er laut dächte. In der Gesellschaft kehrte er gern den Dandy heraus; in der Plauderei unter Freunden brachte er die Unterhaltung nie von persönlichen Gefühlen ab (119. 120).

In der Freundschaft fand er ein Mittel, auf weitere Kreise wirken zu können. Er wusste, wie absurd es wäre, wollte man das ganze Volk bessern. Seiner Ansicht nach soll man nur auf die Besseren, auf die Freunde, wirken, die es dann wieder ebenso machen sollten (121).

In gleicher Weise zog ihn auch der Verkehr mit Freundinnen an (122). Wir müssen hier einen

Unterschied machen zwischen Freundinnen im engeren Sinne, die wirkliche Freundschaft zu ihm hinzog, und den Frauen, mit denen und an denen er seine Leidenschaften austoben liess. Seine harten Urteile über die Frauen beziehen sich nur auf die Letzteren, wie auch auf alle diejenigen, welche ganz im gesellschaftlichen Leben aufgingen (123). Seine wahren Freundinnen schätzte er sehr wegen der gewaltigen Phantasie, die sich oft bei begabten Frauen findet; wenn sie über düstere oder angenehme Dinge nachdenken, immer »sehen sie heller als ein Raphael« (124). Doch müssen sie frei von niederer rein geschlechtlicher Leidenschaft sein (125) und aus all ihrem Thun muss eine göttliche Güte und Holdseligkeit herausstrahlen (126). In der That hat Byron solche Freundinnen gehabt, und treu haben sie seine Partei der Gesellschaft zum Trotz ergriffen. Von keinem Skandal wurden sie davon zurückgebracht (127). Zum Dank verewigte er sie in den schönsten seiner Frauenrollen (128).

Die anderen Frauen dagegen, die uns den Typus der englischen Lady zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zeigen, überzieht er mit scharfen Urteilen und einem Spott, der im »Don Juan« oft als ruchlos bezeichnet ist, dabei aber immer wahr bleibt. Dieser Spott ist so hart, da Byron einsieht, dass ein grosser Teil seines Lebens — wenn auch nicht sein ganzes Leben, wie er selbst einmal behauptet — (129) diesen Weibern und durch sie geopfert ist. Mit ihnen war Byron leider immer das, was sie gerade aus ihm machen wollten

oder das, wofür sie ihn hielten (130). Hinterher tadelte er sie um so schärfer. Lüge und Heuchelei sind das Kennzeichen der englischen Lady und nur durch Heuchelei regiert sie die Gesellschaft (131). Die Sentimentalität ist bei den Damen nur Flitterwerk (132), das sie sich umhängen, um interessant zu erscheinen. Mit Gelehrsamkeit werfen sie um sich und suchen ihre flachen Kenntnisse bei jeder Gelegenheit anzubringen (133). Nie können sie poetisch und fein empfinden. Wo eine Italienerin ein paar Blumen schenken würde, da macht eine Engländerin ein paar Strümpfe zum Geschenk (134). Und dabei sehen die Engländerinnen hässlich aus, bleich und dürr; sie würden keinen Vergleich mit den Frauen anderer Nationen aushalten können (135). Überall suchen sie ihren Vorteil (136) und am gierigsten sind sie beim Heiraten (137). Byron's Urteile über die Frauen der englischen Gesellschaft stimmen ganz mit denen Bulwer's, des besten Kenners der damaligen Gesellschaft überein (138).

Über die Ehe mit einer englischen Lady meinte Byron, sie könne nur einzelne Leute glücklich machen, die aber eine Ausnahme bilden (139). Die meisten seiner gepaarten Zeitgenossen sind durch die Ehe fahl und unzufrieden geworden, gebessert hat sie noch keinen (140). Das Beste wäre wenn die Frauenzimmer sich überhaupt nicht in die Gesellschaft hineinmengten, sie sollten auch keine Gedichte und politische Abhandlungen lesen, sondern Bücher frommen Inhalts (141).

Überhaupt ist die gesellschaftliche Stellung der Frauen viel zu hoch (142.)

Byron's Urteile über die Gesellschaft erscheinen uns im Allgemeinen sehr scharf. Selten sind sie ungerecht.

II.

Dagegen sind die Urteile, welche die englische Gesellschaft über Lord Byron abgab, oft hart und unbarmherzig. Es giebt wenig Menschen, deren richtiger Charakter von den Zeitgenossen weniger verstanden wurde, als der Byron's. Es ist nun einmal das Schicksal des Genius, dass er mit Strenge angesehen wird, anstatt mit der Nachsicht, die er in reichem Masse verdient (143). Ein Dichter ist Angriffen besonders ausgesetzt, da jeder über ihn urteilen will (144). Diese Urteile sind immer einseitig, da die Welt mehr auf das sieht, was jemandem fehlt, als auf das, was er hat. Lord Byron wurde anfangs von der ganzen Gesellschaft als Dichter geschätzt; daher, sowie wegen seiner ausgezeichneten Körperschönheit und mancher moralischen Züge, die man von ihm erzählte, ist es zu erklären, dass er im Jahre 1812 plötzlich der Held des Tages wurde. Doch als man ihn jetzt persönlich kennen lernte, da begann man aus seinem äusseren Auftreten auf den Menschen zu schliessen. Diese Folgerung fiel sehr zu Byron's Ungunsten aus. Die Urteile über ihn

wurden abfällig und schliesslich herabreissend. Byron fühlte sich immer unbehaglicher in der Gesellschaft, bis er sich schliesslich zurückzog. Da er sich für zu hoch achtete, auf öffentliche Schmähungen in Zeitungen und Büchern zu antworten, fiel schliesslich fast jeder über ihn her.

Die lobenden Urteile über Byron sind Urteile über seine körperliche Schönheit, über seine Dichtungen und über sein oft sehr moralisches Verhalten.

Die Urteile über Byron's Äusseres (145) sind enthusiastisch in jeder Beziehung mit Ausnahme dessen Leigh Hunt's, das, da es vom Hasse eingegeben, kaum ins Gewicht fallen kann. Alle Zeitgenossen sind sich darüber einig, dass Byron's Züge für den Ausdruck von Gefühl und Leidenschaft ausserordentlich fein modelliert waren. Schön war der Gegensatz zwischen seinem dunklen Haar, den dunklen Augenbrauen und den helleuchtenden, ausdrucksvollen Augen (146). Gewöhnlich trug sein Gesicht den Ausdruck tiefen Nachdenkens, der plötzlich dem lebhaftesten Spiel der Züge den Platz einräumen konnte. Gerechtfertigt möchte der Vergleich mit einer Alabastervase sein, deren Skulptur man am besten sieht, wenn sie von innen erleuchtet ist. Die Streiflichter, welche Freude, Ausgelassenheit, Verachtung oder satyrischer Unwille über sein Gesicht warf, konnten wohl von einem Fremden für den Ausdruck seiner vorherrschenden Gemütsstimmung angesehen werden, doch diejenigen, die Gelegenheit hatten, ihn lange Zeit zu beobachten, stimmen darin überein, dass der Ausdruck

seines Gesichts in der Regel melancholisch war. Viel ist darüber geschrieben worden, ob der eine Fuss Byron's lahm gewesen sei; doch weiss man nicht einmal, welches der lahme Fuss war (147). Byron trug nämlich so weite Beinkleider und so geschickt angemessenes Schuhzeug, dass ein aufmerksamer Beobachter seine Lahmheit kaum bemerken konnte. Sie wird den Gesamteindruck wohl kaum beeinträchtigt haben (148). Seine Stimme klang nach dem übereinstimmenden Zeugnis seiner Bekannten äusserst wohltönend, wenn auch etwas schwach (149, 150).

Neben seinen körperlichen Vorzügen waren es seine Werke, zuerst Childe Harold's Pilgrimage, die ihn allen empfahlen und den zweiten Grundstein zu seiner grossen Beliebtheit bildeten. Man weiss, wie weit die Thüren der englischen Gesellschaft dem literarischen Verdienste geöffnet stehen, selbst wenn es weit unter Lord Byron stand (151). Man war elektrisiert durch das Kühne, Mächtige und Ursprüngliche, das durch jede Zeile des Childe Harold hindurchschimmert. Selbst diejenigen, welche Byron's Jugendarbeiten scharf zensiert hatten, spendeten ihm warme Huldigungen (152); wer mit den Gefühlen des Childe Harold nicht übereinstimmte, bewunderte die Tiefe der Gedanken und die Kraft des Ausdrucks (153). Im November 1812, nach dem Erscheinen der zwei ersten Gesänge des Childe Harold, wurde Byron der Abgott des sentimentalen Teiles der englischen Gesellschaft (154). Man war bis dahin durch die Kriegszeiten und durch das Interesse für die macht-

volle Laufbahn Napoleons von der Beschäftigung mit der Poesie zurückgehalten worden. Dazu kam die Übersättigung der Gesellschaft mit jederlei Genüssen; man verlangte nach etwas Originellem. Wir können es daher wohl verstehen, wie sehr dieses Werk die richtigen Töne im Herzen jedes Engländers augeschlagen hat und dass dieses Gedicht seinen Verfasser mit einem Schlage zum Helden in der ganzen Gesellschaft machen musste. Im Jahre 1813 wurde die Begeisterung für Lord Byron's Werke immer grösser (155). Im Oktober 1814 gaben die Studenten zu Cambridge bei Byron's Anwesenheit ihre Sympathien in der ungeheuchelsten Weise zum Ausdruck (156). Auch nach seiner Abreise aus England im April 1816 blieb Byron einer der gelesensten Dichter, wie wir aus der uns überlieferten Aufzählung der Summen, die Byron von seinem Verleger erhielt, sehen (157), wie auch aus der grossen Anzahl der Raubdrucke. Daraus erkennen wir, dass der Teil der englischen Gesellschaft, der einsah, dass das Erhabene nicht in Byron's Leben, sondern in seinen Werken lag und der daher stillschweigend über sein Leben hinwegging, nicht klein gewesen sein kann (158).

Über Byron's Mildthätigkeit wird uns häufig berichtet (150). Auch sie wird dazu beigetragen haben, seinen Namen beliebt zu erhalten.

Unter der Unmenge von tadelnden Urteilen, die über Lord Byron abgegeben wurden, sind die Klagen über seine Immoralität am grössten. Über Unsittlichkeit seines Lebens wie seiner Werke zog man her und urteilte vom einen

auf das andere. Und doch war sein Leben nicht unsittlicher, als da mancher Anderer, die man nicht tadelte. Der Grund, weswegen gerade er abfällig beurteilt wurde, ist darin zu suchen, dass er kein Hehl aus seinem Privatleben machte, während der gute Ton verlangte, all dergleichen geheim zu halten. Hätte Lord Byron sich dieser Sitte unterworfen, so würde Niemand mit Vorwürfen gegen seine Moral aufgestanden sein. Doch nicht nur gegen diese Sitte verstiess er, er brachte auch die Laster der Anderen, der ganzen Gesellschaft ans Licht und zeigte sie in höhnender Weise dem gebildeten Publikum der ganzen Welt, während er that, als sei er der Richter, der sich an der Schande des Volkes nicht beteiligte. So erklären wires, dass das Publikum, das immer der grausamste und gemeinste Rächer ist, wo es sich verletzt fühlt, ihn jetzt auf das Strengste verdammte und die ungeheuerlichsten Anklagen gegen ihn erhob. Damit zugleich wurden ihm die Thoreder Gesellschaft geschlossen. Doch diesen Ausschluss verschmerzte er leicht, hatte er sich doch wie wiroben gezeigt haben schon vorher freiwillig von der Gesellschaft getrennt.

Gehen wir zunächst zu den Anschuldigungen über, welche die Immoralität seiner Werke betreffen. Als die beiden Gedichte »Fare thee well« und »A Sketch« um die Mitte des April 1816 erschienen, waren die Meinungen über Byron geteilt. Es gab schon eine Partei, welche diese Gedichte nur für ein Gepränge mit unwahren Gefühlen hielt. Eine heftige Entgegnung erschien, die in demselben Jahre schon in der zweiten Auflage gedruckt werden musste (160). In der That enthält

das Abschiedsgedicht »Fare thee well« nur wahre Gefühle; wir wissen, dass Byron es nachts unter strömenden Thränen niederschrieb, so dass die Schrift zum Teil ausgelöscht wurde. Das andere Gedicht, »A Sketch,« dagegen wurde mit Recht als eine Art literarischen Angriffs gegen die dem Publikum im Übrigen unbekannte Zwischenträgerin Mrs. Charlemont aufgefasst und als Missbrauch der Poesie zur Privatrache getadelt (161). Noch bis zum Juli 1819 war die Stimmung über die Immoralität in seinen Werken geteilt (162). Im ganzen hatte man ein ziemlich einheitliches Bild von ihm; er war eintönig in seiner Melancholie und düsteren Auffassung des Lebens gewesen, dazu kam die immer gleichbleibende lockere sittliche Auffassung; Alles das ermüdete und man las ihn daher weniger (163). Da erschien der »Don Juan«, dessen derb naturalistische Beleuchtung der Welt Byron's Ruf keineswegs besserte. Jetzt finden wir die stärksten Zornesausbrüche in der ganzen Presse (164). Man fasste den »Don Juan« als eine Lobrede auf das Laster auf und las ihn daher sehr eifrig. Nur wenige Blätter erklärten, es sei grundfalsch, anzunehmen, Lord Byron wolle die Moral untergraben (165); aber auch sie blieben bei der Ansicht, thatsächlich — wenn auch ohne den Willen des Autors — geschehe dies doch (166).

Die seltsamsten Anschuldigungen gegen Byron's Sittlichkeit sind die eines verbrecherischen Verhältnisses zwischen ihm und seiner Halbschwester Augusta, dessen Unwahrheit erst 1869 vollständig bewiesen wurde (167).

Über Byron's unmoralisches Leben wurde auch sonst in der kritiklosesten Weise geredet (168). Aus dem geheimnisvollen Stillschweigen der Parteien bei der Ehescheidung zog das Publikum Folgerungen gegen Byron (169), wie es sich überhaupt gern darin gefällt, die schwächere Partei, in diesem Falle die der Lady Byron, mit Nachdruck als unschuldig hinzustellen (170). Fürchterlich war die Tugendraserei im Jahre 1816 (171), die sich auch in Pamphleten mehr (172) oder weniger sachlicher und gerechter Art (173) Luft machte. Dazu kam unmittelbar nach der Scheidung der Racheroman der Lady Caroline Lamb (173) »Glenarvon.« Nicht nur die Gesellschaft, sondern auch alle »thoughtful and devout people living outside the society« (174) suchten bei jeder sich bietenden Gelegenheit Byron ihre Missbilligung inbetreff seines moralischen Verhaltens auszudrücken.

Ein weiterer Grund, weswegen Byron unbeliebt wurde, war sein exzentrisches Wesen, das er selbst eingestand (175).

Es wurde zunächst darüber geklagt, dass Byron abstossend und wenig gastfreundlich sei (176), dass seine Kleidung exzentrisch (177) und dass sein Benehmen das eines Sonderlings sei (178). Es war ihm wirklich ein Vergnügen »a rappresentare un personaggio bizarro, e qualche volta anche peggio — specialmente con quelli che egli pensava volessero studiare e fare delle scoperte sul suo carattere« (179). Fast alle Berichterstatter erzählen, dass Byron nicht in der Unterhaltung glänzte.

Von exzentrischem Wesen zeugt auch das Grab, das er sich 1813 in Newstead bauen liess (180) und sein erstes Testament, in dem er bestimmte, dass sein Hund in demselben Gewölbe mit ihm liegen sollte, dass er bei seinem Begräbnis weder Zeremoniern noch Liturgie dulde. Zum exzentrischen Benehmen Byron's gehört auch sein übertriebener Sport und sein Pistolenschiessen, das er sogar in demselben Zimmer trieb, in dem seine Gemahlin sich aufhielt.

Dichtung und Wahrheit vermengt finden wir wieder bei den Urteilen über Byron's religiöse und philosophische Ansichten. Man machte ihn zum Atheisten (181), während er doch nur — wie jeder grosse Geist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — Skeptiker war (182). Man suchte die mit der englischen Rechtgläubigkeit in Widerspruch stehenden Stellen des Childe Harold heraus und geisselte sie als Ausgeburten eines teuflischen Geistes (183). So wurde er zum Antichrist gestempelt. Die bornierte Strenggläubigkeit jener Zeit illustriert die Thatsache, dass der englische Übersetzer von Humboldts Kosmos diejenigen Stellen fortlassen musste, welche der Annahme widersprachen, dass alle Menschen von einem Paar abstammten. Hier zeigt es sich wieder, dass die Pfaffen noch nie den Genius patronisiert haben; wenn jemand für sich zu denken wagt, so wird er hinausgetrommelt oder bei Seite geschoben (184). So wurde »Cain« als eine Herausforderung angesehen und die englischen Geistlichen predigten sogar dagegen (185). Berechtigt dagegen waren die Behauptungen, Byron habe nie die Elemente

des Glaubens studiert und doch tadelvolle Urteile darüber abgegeben (186); er habe immer behauptet, ein Freund der Religion zu sein, während sein Leben und seine Schriften so wären, dass jeder Mensch sie in religiöser Hinsicht tadeln müsse; Ehrfurcht müsse man vor einem Manne empfinden, dessen Leben in der Hauptsache rechtlich ist, und der die Wahrheit sucht; doch, was solle man von einem »arrogant and scoffing profligate, an apostle of wickedness, a fanatic in impiety »sagen? Daher dürfe Byron nie zu den »amiable victims of involuntary unbelief« gezählt werden (187). Sein Leben sei in einem Wort ein fortdauernder Hohn auf alles, was in moralischer wie religiöser Beziehung heilig sei (188). Es wurde ferner behauptet, als Denker tauge Byron überhaupt nicht; er sei ein schlechter Logiker (189).

Vielfach finden wir Klagen über Byron's übertriebene Eitelkeit, darunter sehr häufig Urteile über seinen allzusehr herausgekehrten Adelsstolz (190). Hierzu hatte Byron unserer Ansicht nach nicht den geringsten Grund, stammte er doch nur aus einer Nebenlinie, die durch ihn infolge einer Verkettung von äusseren Umständen zur Pairie gelangte. So war er allein durch Zufall aus ärmlichen und zerrütteten Verhältnissen plötzlich auf gleiche Höhe mit den vornehmsten Geschlechtern des Landes emporgehoben. Zu den Urteilen über Byron's übertriebenen Stolz rechnen wir ferner »his desire to monopolize distinction, his dislike of all hobbies but his own« (191). Affektiert (192) und eitel in jeder Beziehung (193) soll er gewesen sein. Sein ausschliessliches Bestreben, so

wurde weiter behauptet, war nur auf Berühmtheit gerichtet, auf Berühmtheit um jeden Preis (194); und noch mehr als auf den Ruhm, den sein Genius ihm eintrug, soll er auf seinen Stand stolz gewesen sein. Nie konnte er »loose sight of his patrician quality« (195). Andererseits wurde behauptet, Lord Byron habe sich mit Leuten abgegeben, die an Rang weit unter ihm standen, weil sie seiner sozialen Überlegenheit Ehrfurcht erwiesen und ihn mit Schmeicheleien vollfütterten (196). (197). Jedenfalls sei er immer der »snob of noble degree« gewesen (198).

Die Erregung über Byron's politische Ansichten und Vergehen begann mit der Wiederveröffentlichung der Verse »Weep, daughter of the royal line« im Februar 1814. Die »Morning Post« (199) machte es ausfindig, dass Byron doch eigentlich eine Art von Richard dem Dritten sei — misgestaltet an Seele und Leib. Mit der spasshaftesten Feierlichkeit wurden diese Verse auch von anderen Zeitschriften behandelt (200). Sogar vor das Oberhaus wollte man das Gedicht bringen (201)(202).

Byron's politische Thätigkeit in Italien zu Gunsten der Carbonari wurde in England als das Treiben des lächerlichsten und elendesten Verschwörers aufgefasst. Er hatte an Komplotts und Verschwörungen teilgenommen und wusste genau, dass die Österreicher mit den Augen und Ohren eines unnachsichtigen Despotismus auf ihn achteten und daher leicht seine Briefschaften öffnen könnten. Und doch schrieb er in der offensten Weise über die Angelegenheiten der Carbonari an

seine Freunde in England (203). Ein so unvorsichtiges Verfahren war mit Recht zu tadeln (204).

Geteilt waren die Ansichten über die Gründe, die Byron zur Teilnahme am griechischen Befreiungskriege veranlassten. Bald wurde behauptet, es sei sein Edelmut, der ihm angeboren war, gewesen, (205) bald meinte man, sein »spirit of action« habe ihn dazu veranlasst (206). Man war auch der Ansicht, er sei des eintönigen Lebens in Italien überdrüssig gewesen und habe die Notwendigkeit gefühlt, seinem Leben eine ganz neue Richtung zu geben (207). Eine ganz berechtigte Ansicht über Byron's politisches Handeln im Allgemeinen ist die, dass Byron nie bestimmten Prinzipien gefolgt sei (208).

Zur Verurteilung herausfordernd und lächerlich ist in England das öffentliche Bekennen von Gefühlen, während in Deutschland und Frankreich das Lächerliche sich im Allgemeinen nur an die Manieren eines Menschen heftet. In England lacht man sogar über den Edelmut eines aufopferungsfreudigen Patrioten und über die Menschenfreundlichkeit eines Philosophen (209). So war der Philantropismus Bentham's lächerlich. Byron setzte die Engländer durch sein freimütiges Bekennen seiner Gefühle zuerst in blosses Erstaunen, worauf man dann das Lächerliche an ihnen hervorsuchte. Den bittersten Spott in den Londoner Salons trug es ihm ein, dass er für ideale Zwecke in Griechenland den Hauptteil seines Vermögens zusetzte (210).

Es schadete ferner dem Rufe Byron's sehr, dass nur ein kleiner Teil seiner englischen Zeitgenossen ihn

nicht missverstand. Erwähnt haben wir schon, dass das Abschiedslied an Lady Byron — incredibile dictu — als Beleidigung gegen sie gedeutet wurde. In Betreff der Darstellung der Charaktere seiner Werke wurde behauptet, Byron sei unfähig, in die Tiefen und Abgründe menschlicher Seelen einzudringen (211). Es fehle ihnen die Individualität; »they stalk and pass in mist and gloom; grim, ghastly, portentous, mysterious shadows; entities of the twilight; weired things, like the sceptered effigies of the unborn issue of Banquo« sind die Urteile über sie (212). Es wurde gesagt, Lord Byron zeichne immer dieselbe Person, nur jedesmal in einem anderen Gewande (213). Die undramatische Form seiner Tragödien war ein Hindernis ihrer Popularität (214). Die Enttäuschung aber kam dem Publikum durch die Stoffe der Stücke. Der Stil wurde als weniger reich und musikhaltig als derjenige der Gedichte angesehen (215). Obgleich man einsah, dass Byron's Bühnenwerke obschon »dramatic,« doch nicht »theatrical« seien, suchte man sie unverständiger Weise dennoch aufzuführen. Wie Byron seiner Zeit den Cant vorgeworfen hatte, so wurde auch seinen Werken zur Last gelegt, dass die Redeweise an vielen Stellen nicht frei davon sei (216).

Mehrfach wurde Lord Byron des Plagiats geziehen (217). Auf diese Anklage hin schrieb Byron an Moore (218), jetzt glaube er nachgerade jede Beschuldigung, die es überhaupt gebe, erfahren zu haben. Es wurden ihm auch Gedichte, deren Urheber er nicht war, fälschlich zugeschrieben und auch dieser Umstand trug dazu bei,

seinen Dichterruf wesentlich herabzudrücken. Zu solchen Pseudowerken gehörten »Pilgrimages to Jerusalem,« »Death upon Pale Horses« (!), »Odes to the Land of the Gaul,« »Adieus to England,« »Songs to Madame La Valette,« »Odes to St. Helena« und Andere. Noch nach Byron's Tode erschienen solche Dichtungen unter seinem Namen in Venedig. Lange Zeit glaubte man sogar unter Byron's Freunden, dass gewisse in einem Theater Venedigs vorgetragene Gedichte Lord Byron zu ihrem Verfasser hätten (219).

Einleitend zu diesem Abschnitt haben wir bemerkt, dass die Urteile, welche die Gesellschaft über Lord Byron abgab, oft hart und unbarmherzig waren. Wir haben darauf gesehen, dass sie oft unwahr gewesen sind und können daher zusammenfassend sagen, dass die damalige englische Gesellschaft Lord Byron nicht so gesehen hat, wie er wirklich als Mensch und Dichter gewesen ist, sondern nur ein Zerrbild von ihm, das zu verschiedenen Zeiten verschieden aussah und bald in diesem, bald in jenem Zuge mit dem richtigen Lord Byron übereinstimmte.

Anmerkungen.

1. J. H. Leigh Hunt: Lord Byron and some of his Contemporaries. London, 1826, 4to; London, 1828, 2vols; Paris, 1828, 3vols, 8vo.
2. John Galt: The Life of Lord Byron, London, 1830, 8vo.
3. Edward John Trelawney: Recollections of the Last Days of Shelley and Byron. London, 1858, 8vo; dann 1878 und 1887.
4. Countess Guiccioli: My Recollections of Lord Byron, translated by Hubert E. H. Jerningham, London, 1869.
5. Thomas Moore: Letters and Journals of Lord Byron with Notices of his Life, 2vols, Paris, 1833, 8vo.
6. Über diesen Näheres bei Prothero: The Works of Lord Byron. Letters and Journals, vol. I, p. 182, Anm. 1.
7. »Lines addressed to the Rev. J. T. Becher.« Coleridge: The Poetical and Prose Works of Lord Byron, A New Text with many hitherto unpublished additions, vol. I, pp. 112—114, 114—116, 247—251.
8. Über Byron's Liebe zur Einsamkeit vgl. Th. Moore: Life, Letters, and Journals of Lord Byron, London, 1830 (— L. a. L.): L. a. L. pp. 8b, 25b, 48b, 111b, 115b, 116b, 118, 161b. Childe Harold II, 25 ff. Conversations of Lord Byron with the Countess Blessington, pp. 61, 106, 119, 133, 192, 304, 335.
9. Prothero II, p. 100 (16. Februar 1812).

10. Prothero II, pp. 162—163.
11. Prothero III, p. 39.
12. Elze: Lord Byron, Berlin, 1870 (1881, 1886), stellt die Behauptung auf (p. 345), Byron habe sich weder äusserlich noch innerlich von der Gesellschaft losringen können. Wir zeigen im Folgenden (p. . . . .), wie er sich doch von der Gesellschaft allmählig frei machte.
13. Prothero II, p. 361.
14. Prothero II, p. 362.
15. Prothero II, pp. 362—363.
16. Prothero III. p. 56. Lara (1814) I, 18.
17. Prothero II, p. 384; III, 38.
18. Prothero II, 389.
19. Nachdem Lord Byron den Verkehr in der Gesellschaft Venedigs kennen gelernt, zog er sich auch dort zurück. L. a. J. II, p. 135; L. a. L. 15a.
20. Lara I, 18. Childe Harold's Pilgrimage, III, 45.
21. The Poetical Works of Lord Byron, London, Murray, 1883, p. 302f und Prothero IV, App. IX, p. 481f.
22. »Jo sono cittadino del mondo — tutti i paesi sono eguali per me« (Guiccioli), abgedruckt L. a. J. II, 157.
23. Don Juan II, 166. Childe Harold's Pilgrimage IV, 10.
24. Blackwood's Edinburgh Magazine. August 1819; vol. V. p. 514. Die Entgegnung Byron's ist zu seinen Lebzeiten nicht gedruckt worden. Mitgeteilt ist sie im Auszuge Prothero IV, App. IX. Bezeichnend für die Ansichten, welche man damals über Byron hatte, ist folgende Stelle daraus (ib. p. 385): »For impurities there might be some possibility of pardon . . . . for impiety there might at least be pity . . . . but for offences such as this . . . . which speak the wilful and determined spite of an unrepenting, unsoftened, smiling, sarcastic, joyous sinner — for such diabolical, such slavish vice, there can be neither pity nor pardon.«

25. Prothero IV, 263.
26. Don Juan I, 36. Marino Faliero, Act III, 2: »I had one only foot of quiet left | And that they poison'd! My pure household gods | Were shiver'd on my hearth, and o'er their shrine | Sate grinning Ribaldry and sneering Scorn.« cf. L. a. L. p. 690.
27. The Prophecy of Dante, Canto the First: »They made an Exile, — not a slave of me.«
28. L. a. L. p. 690. (Letter on Bowle 's Strictures).
29. Bulwer: England and the English, Leipzig, 1841, pp. 87—88.
30. ibid.
31. Prothero V, p. 280. »In England the only homage wich they pay to virtue is hypocrisy. J. speak of course of the tone of high life — the middle ranks may be virtuous.«
32. } Bulwer, pp. 223, 226—228.
33. }
34. Bulwer, p. 95.
    Blessington, p. 46. »he says, that the best mode left for conquering it, is to expose it to ridicule, the only weapon, added he, that the English climate cannot rust.«
35. cf. Elze, p. 334. Der Dichter selbst glaubte nicht an diesen Vergleich. L. a. L. p. 72. Kölbing, Prisoner of Chillon, Weimar, 1896, p. 130.
36. L. a. L. p. 72.
37. Don Juan XI, 45.
38. Don Juan XII, 34.
39. cf. Gildemeister: Lord Byron's Werke, übersetzt von Otto G., Berlin, 4. Aufl., 1888, Bd. V, pp. 8—9. Don Juan VII, 7; XI, 74—75; XII, 58; XIV, 18; XV, 93.
40. Don Juan XI, 75.
41. The Island, Canto II, 4.
42. Blessington, p. 68.
43. Prothero IV, 277.
44. cf. Helene Druschkovich: Über Lord Byron's Don Juan. Zürich, Diss., 1879, p. 9.

45. L. a. L. I, p. 25.
46. L. a. L. II, p. 135.
47. Prothero V, p. 375.
48. Prothero II, p. 313. R. C. Dallas: Correspondance de Lord Byron avec un ami, Paris, 1825, I, p. 72.
49. Blessington, p. 49.
50. Bulwer, p. 224.
51. Bulwer, p. 225.
51. Moore, p. 550.
52. Don Juan XI, 6.
53. Cain, critically examined by Ad. Holtermann Brunswick, 1869, p. 22.
54. L. a. L. II, p. 48.
55. } L. a. L. II, p. 211, Note.
56. }
57. L. a. L. II, pp. 209, 211, 277—284; Prothero V, pp. 259—261. cf. Schlosser: Geschichte des 18. Jahrhunderts, Heidelberg, 1836, I. pp. 442—458. Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller, Stuttgart, 1870, p. 94, ed. C. A. H. Burkhardt.
58. L. a. L. II, pp. 211—212, 281 f.
59. Thomas Medwin: Journal of the Conversations of Lord Byron etc., London, 1824, p. 104ff. Moore pp. 502, 517, 525, 696. Seine geringe Achtung vor Shakespeare: Anecdotes of Lord Byron, London, 1825, p. 146. Kölbing, Englische Studien, XIX, p. 300. Blessington, pp. 281, 322, 345. L. a. L. 517a. Medwin (Conv.), pp. 104, 169.

Über Bryon's Streit mit Bowles über Pope's Dichtkunst: Prothero V, App. III, pp. 522—592.

60. Über Byron's Bewunderung von Pope's School and Poetry cf. Macaulay, Critical and Historical Essays, Leipzig, Tauchnitz, I, p. 326.

Seine Meinung über Wordsworth u. Coleridge ib. 16, p. 327.

61. English Bards and Scotch Reviewers. The Blues. Don Juan, Dedication; III, 93—100.

62. Über Southey: The Evangelical Magazine, 1835. Don Juan, Dedication. The Vision of Judgement. Medwin (Conv.), pp. 177, 181, 184, 200. L. a. L. 195b, 203b, 273b, 140a, 193b, 320a, 547b 551b. Gentleman's Magazine, Nov. 1820, p. 438a. Anecdotes of Lord Byron 88, 156. Eccesiastical Review XVII, pp. 418—427. Blackwood's Edinburgh Mag., vol. 16, 1824, pp. 711—715. Portefolio, vol. 13, 1822, pp. 231—238. Prothero II, p. 74. Blessington, pp. 170, 242, 244, 298, 324.
Verhältnis Byron's zu ihm: Anglia III, p. 426 ff (Hennig).
63. Den meisten seiner Zeitgenossen sprach er die Möglichkeit ab, in der Nachwelt fortzuleben. cf. Prothero III, pp. 25, 64. L. a. L. pp. 121, 366b, 453b. Blessington, p. 142.
64. L. a. L. II, pp. 278—279.
65. L. a. L. I, p. 325.
66. Über diese Rangordnung der zeitgenössischen Dichter siehe Prothero II, pp. 344.
67. Don Juan XI, 55.
68. } Manfred III, 1.
69. }
70. Prothero III, p. 103, Note 1.
71. Prothero III, p. 103.
72. Forman's Edition of Shelley's Prose Works, Leipzig, 1880, vol. 4, p. 70.
73. Über die vorhergehenden Verhandlungen cf. John C. Roe: Some Obscure and Disputed Points in Byronic Biography, Leipzig, 1893, pp. 30—41.
74. L. a. L. II. pp. 422—423.
75. Prothero V, p. 319.
76. Prothero VI, pp. 122—125.
77. Leigh Hunt's »Correspondence«, vol. I, p. 172.
78. Don Juan X, pp. 66—68.
79. } Elze, p. 273ff.
80. }

81. Lines addressed to the Rev. J. T. Becher.
82. Prothero II, p. 360. Disraeli: »Venetia« (Tauchnitz Edition, II, p. 11).
83. Prothero II, p. 360.

    Von 1811—1822 erschienen in Amerika 29 Ausgaben von Byron'schen Einzelwerken. Die meisten dieser Ausgaben befinden sich auf der Boston Public Library, dem Boston Athenæum und der Library of Havard College.
84. Manfred, Act III, 2.
85. Manfred, Act III, 1.
86. Prothero IV, p. 248.
87. Childe Harold's Pilgrimage III, 112.
88. Prothero IV, p. 285 (cf. Merchant of Venice, act 1, sc. 3.
89. ib. pp. 327, 736.
90. Childe Harold's Pilgrimage III, 113. Don Juan XII, 17; IX, 14. The Prophecy of Dante, Canto I. Prothero IV, p. 377, ib. V, p. 243, ib. VI, p. 33.
91. Prothero V, p. 187.
92. Prothero II, p. 405.
93. »Studien über Byron und Wordsworth« von F. H. Pughe in den »Anglistischen Forschungen« von Hoops, Heidelberg, 1902.
94. Blessington, pp. 61, 106, 119, 133, 192, 304, 335. Childe Harold's Pilgrimage II, 25. Prothero II, 373.
95. Prothero II, p. 410.
96. L. a. L. I, pp. 421—422.
97. L. a. L. II, p. 392. cf. Lake: The Life of Lord Byron, Francfort o. M., 1827, pp. 132—133.
98. Prothero II, p. 100.
99. L. a. L. I, pp. 295—296. Prothero II, pp. 229, 231, 241, 250, 293, 340; ib. III, pp. 70, 134.
100. L. a. L. p. 350.
101. L. a. L. p. 433.
102. L. a. L. p. 387.

103. Brydges, Sir Samuel: Letters on the Character and Poetical Genius of Lord Byron, London, 1824, p. 125: »Thus, then was the illustrious and mighty poet driven into exile! Yes, driven!« Bleibtreu: Geschichte der englischen Litteratur, Leipzig, 1887, p. 182. Brandes: Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts, Band 4, p. 316. H. Taine: Histoire de la Littérature Anglaise, Paris, 1892, tome 4, p. 349. John Nichol: Byron, London, 1880, pp. 101—102. Macaulay: Critical and Historical Essays, Leipzig, 1850, vol. I, p. 309. Richard Ackermann: Lord Byron, Heidelberg, 1901, p. 77.
104. Prothero III, pp. 266—267.
105. } L. a. L. I, pp. 380 und 381.
106. }
107. Dallas I, Préface, p. VII.
108. L. a. L. II, p. 87.
109. Prothero IV, p. 258.
110. Prothero IV, pp. 362, 369, 372, 377, 378, 383 [Brief an die Gräfin Guiccioli (25. Nov. 1819): »Jo parto, per salvarti, e lascio un paese divennto insopportabile senza di te.«], 386, 399, 415; ib. V, pp. 25, 33, 225, 325, 336; ib. VI, pp. 10, 17, 21, 82. Medwin p. 314.
111. Prothero III, p. 254.
112. Über Scott: L. a. L. p. 472a. Blessington, pp. 53, 206.
113. Über Moore: Blessington, pp. 6—8, 45, 55, 105, 164, 194, 202, 233f, 292, 302, 321, 356.
114. Über Hobhouse: Hodgson, Monitor II, p. 57. Prothero I, pp. 163—165. Medwin (Conv.), p. 151. L. a. L. p. 331. Blessington, pp. 69, 81, 152, 356.

Über Lord Holland: Anecdotes of Lord Byron, p. 180. English Bards, vo. 539—558. L. a. L. pp, 184b, 576a.

Über Shelley: Angler in Wales II, p. 191. Blessington, pp. 66, 261. Medwin (Conv.) pp. 152, 290.

Über Rogers: (Medwin (Conv.), pp. 252, 257. L. a. L. pp. 531 b, 77 a, 194 b, 257 b. Prothero II, p. 67, Blessington, pp. 238, 256, 319, 321.

Über Davies: Prothero VI, p. 232 ff.

Über Bankes: L. a. L. 421 b, 452 b. 457 a, 496 b, 534 a; Prothero I, p. 120, Blessington, p. 152.

115. Man kann auch Douglas Kinnaird, den zu Byron's Freunden rechnen. Über diesen cf. Blessington, pp. 5, 16, 126, 196. Medwin (Conv.), pp. 33, 103, 180, 280, 297; L. a. L. pp. 147 b, 271, 282, 288 a, 310, 548, 604, 623.
116. Über Leigh Hunt: The Autobiography of Leigh Hunt, London, 1850, p. 253 ff. L. a. L. pp. 574 b, 289 a, 293 a, 572, 577 a, 711, 553 note, 209 a, 210 b, 347 b, 351 b, 547 b, 161 b, 380 a, 57 a. Medwin (Conv.), p. 322. Prothero II, p. 205 ff. Blessington, p. 68.
117. Byron hatte übrigens von der Freundschaft im weiteren Sinne des Worts eine schlechte Meinung: L. a. L. pp. 1126, 538 a, 574. Angler in Wales II, p. 180. Don Juan XIV, 48.
118. cf. Elze, p. 114.
119. Prothero I, pp. 339 f. ib. II, p. 225.
120. Blessington, pp. 55, 56.
121. Don Juan X, 85—87.
122. Prothero V, p. 156.
123. Don Juan XII, 28.
124. Don Juan XV, 16.
125. Don Juan XIV, 93.
126. Don Juan V, 122.
127. Don Juan XIV, 16.
128. So wird im »Mazeppa« Byron's Verhältnis zur Gräfin Guiccioli als Vorbild genommen. Beide Frauen haben den Vornamen Theresa. cf. Anecdotes of Lord Byron, p. 27. Blessington, p. 137 ff.
129. Prothero IV, p. 386.

130. Don Juan XV, 16.
131. Prothero V, p. 321. Don Juan IX, 64; XV, 76.
132. L. a. L. I, 201.
133. Beppo 39, 76, 78. Prothero V, p. 23.
134. Prothero V, p. 210.
135. Childe Harold's Pilgrimage I, 57, 58.
136. Prothero II, p. 320.
137. Don Juan XI, 49 und Note dazu; ib. XV, 31.
138. Bulwer, pp. 89—90.
139. Prothero II, p. 316. Über Byron's Ansichten über die Ehe noch L. a. L. p. 108a. Blessington, p. 125. Anecdotes of Lord Byron, p. 62. Don Juan XVI, 63ff.
140. Prothero II, p. 318.
141. } Prothero V, p. 155. cf. Dallas III, p. 192. Medwin (Conv.), p. 81ff.
142. }

---

143. Blessington, p. 141.
144. Bulwer, p. 105.
145. Blessington, pp. 37—39, 319. Gilman: Life of Coleridge I, p. 266ff. Lake, pp. 54—55. Medwin (Conv.), p. 6ff. Medwin (Angler in Wales), II, pp. 180f, 197, 208f, 211f. Galt, pp. 57—66. Idler in Italy II, pp. 286ff. L. a. L. I, pp. 13—14; II, pp. 97, 132, 512—514. cf. Jeaffreson: The Real Lord Byron (Tauchnitz Ed.) I, p. 71.
146. cf. Ritratti Scritti da Isabella Teotochi Albrizzi (Quarta Edizione), Pisa, 1826, pp. 93—103.
147. 148. Moore, Medwin, Lady Blessington wussten nicht, welcher Fuss des Dichters anormal gebildet war. Jackson, Thorwaldsen, Leigh Hunt, Dr. Millingen glaubten, der linke Fuss sei misgestaltet gewesen, während Trelawney und Stendhal den rechten für lahm hielten.

149. Urteile hierüber bei Medwin (Angler in Wales) II, p. 212 und Blessington, p. 3.
150. Über Byron's Äusseres vgl. noch: Medwin (Angler in Wales) II, pp. 180f, 197, 208f, 211f. Medwin (Conv.), p. 6ff. Galt, pp. 57—66. Blessington, p. 1ff. Idler in Italy II, p. 286 ff. L. a. L. 651 b.
151. Lake, p. 54. Wir erinnnern an Burns.
152. } Lake, p. 53.
153. }
154. Dictionary of National Biography, London, 1886, VIII, p. 138.
155. L. a. L. I, p. 286.
156. L. a. L. I, p. 420.
157. Anecdotes of Lord Byron, p. 125. Findet sich auch bei J. Dallois: Etudes morales et littéraires etc., Paris, 1900, p. 294; ferner bei Lake, pp. 122—123.
158. Über die Wirkungen der »Siege of Corinth« und des »Prisoner of Chillon« vgl. d. Auszug aus der zeitgenössischen Kritik in E. Kölbing's Ausgabe (Weimar, 1896, I. pp. VII—XIX, II, pp. 3—55).
159. Blessington, pp. 32, 39. Idler in Italy I, p. 305. Lake, p. 57. L. a. L. I, pp. 41, 45, 86; II, p. 340.
160. A Reply to »Fare thee well«. Lines addressed to Lord Byron, London, 1816.
161. cf. Elze, p. 195.
162. The British Ladies' Magazine and Monthly Miscellany, vol. V, 1817, p. 21ff.
163. Manfred brachte ihm nur 315 £ ein, ebensowenig The Lament of Tasso, während Childe Harold IV 2100 £ abgeworfen hatte! Don Juan trug im Ganzen 3050 £ ein.
164. Colton: Remarks on the Tendencies of Don Juan, 1822. Eccl. Rev., 1822. Cottle, Expostulatory Epistle to Lord Byron. Sämtlich neugedruckt in Byron's Life and Works, London, Murray, 1873, pp. 578—588.
165. »What we complain of and scorn is the impudence with

which things are at once assumed to be facts in regard to his private history, and the absolute unfairness of never arguing from his writings to him, but for evil. Blackwood, 1825.

166. Colton in »Life and Works,« 584.

167. Durch die in der Quarterly Review, Oktober 1869, p. 414 ff. veröffentlichten 7 Briefe der Lady Byron an Mrs. Leigh. Bei Prothero wieder abgedruckt.

168. Medwin (Conv.), p. 71. The British Critic for April, 1831. Blessington, pp. 77, 109. Medwin (Angler in Wales), II, p. 182 ff. L. a. L. I, p. 466.

169. L. a. L. I, pp. 466—467.

170. Es ist auch nach Veröffentlichung des gesamten Materials (Prothero III, Appendix to Chapter XII, pp. 287—329) noch unmöglich, etwas Sicheres über die Anklagen gegen Byron, auf die hin Lady Byron sich von ihm trennte, anzugeben. Wir wissen nur, dass Byron und seine Freunde sie nicht kannten. Unter diesen Umständen ist es unzulässig, wollte man zu den vielen zu verschiedenen Zeiten ausgeklügelten Kombinationen noch mehr hinzufügen.

171. John Nichol, Byron, (Great Writers), London, 1880, pp. 100-102.

172. Antibyron, 1814.

173. L. a. L. p. 446—447. Über Byron's Verhältnis zu Lady Caroline Lamb cf. Prothero II, pp. 446—454. Von ihr verfasst: »Glenarvon«, 1816.

174. cf. Jeaffreson, The Real Lord Byron, Leipzig, Tauchnitz, I, pp. 267—270. Das einzige, was wir inbetreff seines moralischen Verhaltens zu missbilligen haben, ist, dass Byron stets sein subjektives Belieben über die sittliche Weltordnung stellte.

Über Byron's Stellung solchen Angriffen gegenüber cf. L. a. L. II, pp. 205—208. (= Prothero IV, App. IX). Prothero IV, p. 284. Don Juan IV, 5, 97.

175. Von allen Behauptungen, die ihm gegenüber aufgestellt

wurden, gestand er selbst nur sein exzentrisches Wesen ein. Prothero III, p. 102.

176. L. a. L. II. p. 89.

177 Iley (The Life, Writings, Opinions etc. of Byron, London, 1825). I, p. 367.

178. L. a. L. I, p. 397.

179. Guiccioli; Abdruck: L. a. L. II, p 379.

180. Prothero II, p. 251.

181. Antibyron, 1814. The Spirits and Manners of the Age. 1826, No. 24, p. 371. Dr. Evans on Lord Byron's Infidelity, Lord Byron's Theology.

182. Die englischen Skeptiker — die Anghänger Hume's lehnten nur die theologische Dogmatik ab, sind also nicht Skeptiker im modernen Sinne des Wortes.

183. Antibyron, 1814.

184. Trelawney: Recollections of the Last Days of Shelley and Byron, London, 1858, p. 196.

185. Cain, by A. Holtermann, p. 24.

186. The British Critic for April 1831.

187. Byron hat oft genug bezeugt, dass er kein Feind der Religion sei, sondern das Gegenteil von dem, was seine Ankläger behaupteten. Gegen Ende seines Lebens neigte er sich dem Katholizismus zu, dessen Gottesdienst auf ihn einen wärmeren und erhebenderen Eindruck machte als derjenige der englischen Kirche, der ihm von Jugend auf — wo man ihn zur Kirche zwang — verhasst war. Don Juan XV, 18. Childe Harold's Pilgrimage III, 45; IV, 95, 127. Blessington, pp. 89, 122. Medwin (Conv.), p. 80. p. 338, Vision of Judgement, 13ff. Prothero II, pp. 221—222, 351—352; ib. V, pp. 264, 391; ib. VI, pp. 31-32. L. a. L. II, p. 359, 514. Jeaffreson I, p. 17; II, pp. 255—260. Millingen: Memoirs on the Affairs of Greece, London, 1831, p. 15, note; p. 129. Blessington, pp. 69, 82, 139f, 357.

188. The British Critic for April 1831.

189. Leigh Hunt, I, p. 71.
190. Vor ihm hatte William (1722-1798) die Lordswürde inne; dieser überlebte seine Söhne und seinen Bruder John (1723—1786), dessen Söhne auch bereits gestorben waren. Sein Enkel war der Dichter George Gordon, dessen Nebenlinie so die Lordschaft erhielt.
191. Brydges, Letters on the Character and Poetical Genius of Lord Byron, London, 1824, p. 89.
192. Prothero II, p. 379.
193. Leigh Hunt I, p. 125. Blessington, p. 395. Hazlitt: The Spirit of the Age, or Contemporary Portraits, London, 1858, p. 276. The British Critic for April, 1831.
194. cf. Elze, p. 336.
195. cf. Jeaffreson I, p. 11.
196. cf. Jeaffreson I, p. 14.
197. Lord Byron's Ansicht hierüber: Lara, Canto II, 8.
198. Jeaffreson I, p. 165. L. a. L. pp. 1 a, 10, 23, 72 a, 101 b, 110 a, 128 b. Medwin (Conv.), p. 338. Blessington, pp. 59, 69, 82, 139 f, 357. Über die Snobs cf. Beppo 52, 60. L. a. L. 228 a, 303 a. Blessington, p. 339.
199. Prothero III, p. 33. Morning Post, February 5, 1814, ib. February 7, 8, 8, 11, 15, 16, 16, 17, 18.
200. Prothero III, pp. 39—40. The Sun, February 4, 1814. ibid. February 11, 16. The Courir, February 1, 1814. ibid. February 2, 3, 5; March 15.
201. Prothero II, p. 382.
202. cf. Elze, p. 354.
203. The British Critic for April, 1813.
204. »Extracts from the Archives of the Police« in englischer Übersetzung: Prothero IV, App. VI, pp. 454—464.
205. An derselben Stelle spricht Scott auch über Byron's religiöse Ideen, die seiner Ansicht nach nie fest fixiert waren. Scott's Recollections of Byron bei Prothero III, Appendix IX, p. 412ff.

206. L. a. L. II, p. 179.
207. Galt, p. 274.
208. Millingen, p. 67.
209. Bulwer, pp. 94—95.
210. ibid.
211. The British Critic for April, 1813.
212. Galt, p. 54.
213. Bulwer, p. 299.
214. Bulwer, p. 300.
215. ibid
216. The Spirits and Manners of the Age, 17. Juni 1826. cf. Medwin (Conv.) p. 111. Blessington, pp. 14, 34, 102, 124, 274 f, 340, 342, 353. Idler in Italy I, p. 304.
217. cf. Iley I, pp. 361—362. Prothero V, p. 336. Galt, pp. 226—232.
218. Prothero V, p. 336.
219. cf. Iley I, p. 370.

Zum Schluss ist es mir eine angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. F. Lindner für dass meiner Arbeit entgegengebrachte Interesse meinen wärmsten Dank auszusprechen.